

Gian Marco Griffi: „Die Eisenbahnen Mexikos“

Zug nach Nirgendwo

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.09.2024

1944 in Norditalien: Der einfache Soldat Cesco Magetti hat bloß eine Woche Zeit, um eine vollständige Karte des Eisenbahnnetzes von Mexiko erstellen. Gian Marco Griffi hat einen höchst ambitionierten Roman geschrieben, der letztlich am Vergleich mit seinen großen Vorbildern scheitert.

Cesco Magetti hat Zahnweh, es treibt ihn fast in den Wahnsinn. Dummerweise sitzt der einzige Arzt, dem der junge Soldat je vertraute, wegen Verrats im Gefängnis. Wir schreiben den Februar des Jahres 1944: Von Mailand aus verwaltet Mussolini die Trümmer seiner faschistischen Sozialrepublik. An einen Sieg der Achsenmächte glaubt im Piemont niemand mehr; die Alliierten stehen vor den Toren Roms und bombardieren bereits den Norden. Eine üble Zeit, für ihn ganz besonders, wie Magetti sich erinnert:

„Wutschnaubend wie Achilles vor den Mauern Trojas schleiften die Deutschen den toten Leib Italiens hinter sich her, seit Firminos Heimkehr aus Russland hatte ich von ihm nichts gehört, meine Mutter kochte Gerichte, die wie Staub schmeckten, und mir blieb eine Woche, um eine Eisenbahnkarte von Mexiko zu erstellen.“

In geheimer Mission

Während der enge Jugendfreund zurück von der Ostfreund prompt desertiert, verlangt Magettis Vorgesetzter von ihm allen Ernstes eine detaillierte Karte des mexikanischen Eisenbahnnetzes. Dabei stecken hinter diesem irrsinnigen Einfall natürlich die Nazis. Bloß warum, das ahnt im Fünzigtausendseelenstädtchen Asti niemand. Geschweige denn, woher Magetti die nötigen Informationen bekommen soll. Wenig optimistisch führt ihn sein erster Gang in die Bibliothek, direkt in die Arme der betörenden Tilde. Die junge Frau weiß nicht nur, welches das einzige Buch in Asti ist, das Magetti helfen könnte, sondern auch, wer es derzeit entliehen hat.

„Hast du ein Fahrrad?, fragte sie.

Ich sagte: Ja, habe ich.

Gut, wo ist es?

Zu Hause.

Sie deutete auf ein Fahrrad, das an der Mauer lehnte.

Leih dir das von Alberto (das war der Bibliothekar, nahm ich an).

Wo radeln wir hin?

Wolltest du nicht die ‚Historia poética y pintoresca de los ferrocarriles en México‘

Gian Marco Griffi

Die Eisenbahnen Mexikos

Aus dem Italienischen von Verena von Koskull

Claassen Verlag, Berlin

800 Seiten

36,00 Euro

zurückbekommen?

Sicher, das ist eine Frage der nationalen Sicherheit. Das sagte ich in mussolinischem Ton, um sie zum Lachen zu bringen, aber sie lachte nicht. Ich war enttäuscht.“

Ein rätselhaftes Buch

Und offensichtlich Hals über Kopf verknallt. Eine Ablenkung, die Magetti gar nicht gebrauchen kann, wo schon der Zahnschmerz nicht nachlässt und regelmäßige Schnapsspülungen fordert. Ja, sogar zu rauchen beginnt er während der einsetzenden Schnitzeljagd nach der ‚Poetischen und malerischen Geschichte der Eisenbahnen in Mexiko‘. Das rätselhafte Buch, auf dem all seine Hoffnungen ruhen, wandert von Hand zu Hand – und immer kommt Magetti einen Schritt zu spät.

Im Zickzack stolpert Gian Marco Griffis Held durch das piemontesische Asti. Wo auch der Autor lebt und einen Golfclub leitet. Griffi, 1976 geboren und unfern seiner heutigen Heimat aufgewachsen, ist als Schriftsteller erst mit Anfang 40 hervorgetreten. Vergangenes Jahr wurden „Die Eisenbahnen Mexikos“ für den bedeutenden Premio Strega nominiert. Jetzt wurde der Achthundertseiter ins Deutsche übertragen.

Vielfalt der Sprachen

Für die Übersetzerin Verena von Koskull kein einfacher Job. Immerhin liebt Griffi das Spiel mit den verschiedensten Fachsprachen und Stilregistern. „Die Eisenbahnen Mexikos“ ist ein enzyklopädischer Roman, ein Allesfresser an Wissen und Geschichten. Jede Figur, der Magetti auf seinen Streifzügen begegnet, hat einen eigenen Charakter samt unverwechselbarer Stimme. Vom ruppigen Militärston über regionale Mundarten bis hin zum zwielichtigen Rotwelsch feiert Gian Marco Griffi die Vielfalt der Soziolekte.

„Was ist eine Wruke?, fragte ich.

Eine Karotte, sagte Riccardo, weißt du, was eine Karotte ist, Schriftsteller von Mexiko? Du schreibst doch mit dem Stroborekiel auf Geflitter und solltest dich mit Worten auskennen. Er prustete los, und die anderen fielen mit ein.“

Große Vorbilder

Die Lektüre dieses verwinkelten Romans ist chronologisch komplex, immer aber unterhaltsam. Burleske Komik, ein Gespür für ausgefallene Schauplätze und einnehmende Protagonisten: Es ist die Abwechslung, die auf lange Distanz Kurzweil garantiert. Zweifelsohne hat Gian Marco Griffi Entertainerqualitäten, und diese wiederum von den Besten gelernt. Aus seinen Säulenheiligen macht „Die Eisenbahnen Mexikos“ keinen Hehl. Jorge Luis Borges wird mehrfach anzitiert; von Roberto Bolaño borgt Griffi sich sogar eine Figur, wenn nicht gar den Topos von Mexiko als Geheimnischort.

Die Ehrerbietung für Bolaño beschert Griffis Roman, dessen Ambition Hochachtung verdient, allerdings einen mensurischen Schmiss. Vor dem chilenischen Ausnahmeautor verneigt Griffi sich nämlich derart tief, dass er ihm beinahe die Füße küsst. So ein Kotau geht auf die eigene Haltung.

Die Bagatellisierung des Bösen

Zumal Griffi im Huldigungsdrang übersieht, was Bolaños Geschichtsbewusstsein von dem eigenen unterscheidet. Und das ist gar nicht mal der Hang, bei Gelegenheit „eine vollkommen sinnentleerte historische Wirklichkeit geradezubiegen“, wie es in der Danksagung heißt.

Wenn zwanzig Jahre früher als historisch verbrieft Dudelmusik in einer Telefonwarteschleife erklingt, weiß Griffi um den Gag. Anders liegt der Fall, wenn er durch ein NS-Amtsgebäude manövriert.

„Das Amtszimmer für Entscheidungen liegt im Westen, direkt neben dem Amtszimmer für Entschädigungen, bestehend aus dem Amtszimmer für Beanstandungen und dem Amtszimmer für Rechtsangelegenheiten.“

Das klingt eher nach „Asterix erobert Rom“ als nach Bolaños berüchtigter ‚estética del mal‘. Ein anderer Abschnitt, in dem Adolf und Eva um des Führers Bärtchen wetten, dass der nie wieder einen Anglizismus nutze, gerät so schrecklich klamaukig, dass man Griffi beinahe die Bagatellisierung des Bösen unterstellen will.

Die Nazis mit ihrer Bürokratie und dem hohlen Pomp waren und sind lächerlich, keine Frage. Leider aber auch mehr als das, wie zig Millionen Tote bezeugen. Während also Bolaño die Allgegenwart der Gewalt auf der Welt begriff, macht Griffi es sich in seinem Fall zu leicht. Was schade ist, hätte er aus einem packenden Roman mit ein wenig mehr Reflexion sogar einen zwingenden machen können.